

# Feinde von Herzen

Hellmuth Karasek über das ewige Paar Jack Lemmon/Walter Matthau



Lemmon, Matthau in „Ein verrücktes Paar“: Der Pechvogel und der Draufgänger

Schon als sie das erste Mal zusammen auftraten, Billy Wilder hatte sie zusammengebracht, waren sie keine Kinder mehr. Im „Glückspilz“ hatte Jack Lemmon, den Wilder diesmal eingipste, statt ihn in Frauenfummel zu stecken, die 40 schon überschritten. Und Walter Matthau, von dessen Gesicht man schon damals sagte, es sehe aus, als hätte gerade jemand drin geschlafen, war 46.

Das ist 28 Jahre her. Inzwischen sieht Matthaus Gesicht aus, als habe jemand darin jahrelang nicht die Betten gemacht. Und wenn die beiden sich jetzt wieder gemeinsam ins Komödiengeschirr spannen lassen, als „Ein verrücktes Paar“ (Regie: Donald Petrie), dann kann es nur ums Alter gehen. Also um Arthritis, Arterienverkalkung, Gicht, Rheuma, Herzinfarkt? Doch weit gefehlt, es geht vorwiegend um das eine. Und die Liebe höret nimmer auf, sagt die Bibel. Für den Sex gilt ähnliches.

Denn die beiden Siebziger sind nicht, wie es sich in Amerika gehört, nach Florida abgedampft, um sich in der Sonne aufzuwärmen. Im Gegenteil, sie leben in Minnesota, wo es, so sagt man, drei Jahreszeiten gibt: Juni, Juli und Winter.

Sie kugeln sich im Schnee, plazieren sich aus lauter Bosheit Dachlawinen auf den Kopf, fischen in Bruchbuden sitzend auf zugefrorenen Seen, in die sie Löcher bohren. Sie fluchen wie die Kut-

scher. Und sobald in der Nachbarschaft eine lustige Witwe, hochgebildet und wohlgeformt, auftaucht, starren sie wie die Spanner durch die Jalousien und denken immer nur an das eine.

Die frisch zugezogene Malerin und Universitätsprofessorin macht es ihnen auch nicht leicht. Am hellichten Tag springt sie quiekend vor Lebensfreude und dampfend vor Hitze aus der Sauna und wälzt sich im Schnee vor ihrem Haus. Keine Angst: Da wir in den USA sind, trägt sie natürlich in der Sauna einen Einteiler, der alles zum Quellen Neigende in Maß und Form zwingt.

Zwei fröhlich zänkische Greise, die sich bald um ein und dieselbe Frau balgen; das ist ein Zustand, keine Handlung. Und auch die Frau, nach der gelehzt wird, ist keine Rolle, sondern eine Beweisführung, nämlich daß Jungbleiben nur eine Frage des guten Willens, der Diät und der Kosmetik ist. Und die den Beweis führt, heißt Ann-Margret, ein beliebter Gemütsbolzen und Wonnepropfen der amerikanischen Unterhaltungsindustrie, eine Frau, die Leute schon durch ihre bloße Erscheinung dazu ermuntert, sich nicht unterkriegen zu lassen.

Sich-unterkriegen-Lassen im Alter, das ist in der Regel Alleinsein, Krankheit, Verbitterung. Und gegen das alles bietet der Film seine Handlung auf, und die geht so:



Komikerduo Lemmon, Matthau in „Extrablatt“ (1974): Not kennt kein Gebot

Obwohl Matthau an die neue nachbarschaftliche weibliche Herausforderung forscher und schärfer rangeht, verliebt sie sich in Lemmon und will mit ihm ihre Witwenschaft beenden. Nach einer wilden Eifersuchtsszene verzichtet Lemmon für den gehaßten Freund und geliebten Feind.

Erst nachdem er zu Weihnachten einen Infarkt im Schnee erlitten und Matthau ihn gerettet hat, stellen sich die richtigen Liebesverhältnisse her: Lemmon kriegt die Frau, Matthau ein gutes Gewissen, der Zuschauer hat sich wie Bolle amüsiert und weiß, daß man im Alter Schwein haben muß. Genau wie im richtigen Leben.

Was dem Film, der unbekümmert und wirksam die Zwei-rechts-zwei-links-Dramaturgie amerikanischer Familienserien und Sitcoms einsetzt, die anarchische Sprengkraft des Komischen verleiht, sind Matthau und Lemmon.

Wie eh und je beruht ihre komische Kumpanei auf der natürlichen Abneigung, die Männer als Rivalen gegen einander haben. Sie passen zusammen wie Feuer und Wasser, müssen aber zusammenhalten wie Pech und Schwefel. Dafür haben sie diesmal die besten aller nur möglichen Gründe, das drohende Alleinsein und den drohenden Tod.

Matthau ist da ein Held, weil er auf die gebräuchlichste Waffe verzichtet, nämlich auf die Würde. Dieser wunderbare Schauspieler mit den schlaksigen Gliedern, den zu großen Füßen, den dämonisch grinsenden Augen und den zu jedem Genuß und jeder Bosheit fähigen Lippen, ist ein Komiker von hohen Graden, weil er den Mut hat, seine Triebkräfte hemmungslos auszuspielen. Billy Wilder wollte ihn als Partner der Mon-

roe für das „Verflixte siebente Jahr“ 1955, lang ist's her, statt des eher teddybär-putzigen Tom Ewell.

Die Filmfirma in jenen pruden Jahren schreckte vor der Besetzung zurück: Niemand hätte Matthau geglaubt, daß er die Monroe als brav verheirateter Familienvater und Strohwitwer nur in Gedanken verführen wolle. Matthau war einer, der immer ins Bett wollte. Ohne Umschweife und ohne Trauschein.

Ob in „Glückspilz“, „Extrablatt“ oder in „Buddy Buddy“ – Matthau ist der treibende Dämon in dem komischen Gespinnst, ein Faun im Unterholz der amerikanischen Moral.

Er verkörpert die Erfahrungen seiner Herkunft aus den Slums der Lower East Side in Manhattan, wo er als Kind jüdisch-russischer Emigranten geboren wurde. Seinen ersten Weg ins Theater fand er mit elf Jahren: Er verkaufte Limonade in den Pausen in einem jüdischen Theater in der Second Avenue.

Lemmon kommt da aus einer ganz anderen Ecke. Aus Boston. Und er heißt eigentlich John Uhler Lemmon III., was auf neuenglisch-amerikanischen Stammbaum schließen läßt. Obwohl er als Fabrikantensohn in Harvard studierte, zog es ihn zur Bühne. Und so startete auch er in New York. Sein Aufstieg begann als Abstieg: als klavierspielender Komiker in einem Bierlokal.

Lemmon ist bis heute das krasse Gegenteil von Matthau. Lemmon, das ist der aggressionslose Mann, der manngewordene Triebverzicht. Wo Matthau direkt aufs Ziel zugeht, ist Lemmon gehemmt, schüchtern, ein Stehaufmännchen, ein Häufchen Unglück, dem niemand böse sein kann und dem doch dauernd Böses widerfährt.

Es ist Matthau, der Lemmon ins Unglück zieht, durch Raffinesse, Geschick, Zielstrebigkeit und einen entschlossenen Willen. Und es ist Lemmon, der Matthau vor dem Unglück rettet, durch Ungeschick, Skrupel, Fehler und Dummheiten. Sie sind das fleischgewordene Kontrastprogramm, zwei Freunde, die sich ständig über den Löffel barbieiren wollen und sich dadurch helfen.

1968 spielten die beiden ihr berühmtestes Filmpaar, in der Verfilmung des Broadway-Hits von Neil Simon „The Odd Couple“ (Matthau hatte, ohne Lemmon, auch schon auf der Bühne mit dem „Seltsamen Paar“ seinen triumphalen Durchbruch). Es ist die Geschichte zweier Männer, die im Sex und in der Ehe eine Bruchlandung hinter sich haben, zusammenziehen und sich dadurch am Leben und bei Laune erhalten, daß sie sich gegenseitig den Nerv töten. Freunde, das sind Flüchtlinge aus gestrandeten Liebesbeziehungen.

Auch jetzt, längst in dem Alter, in dem andere Kollegen für Drittzähne oder Lebensversicherungen werben, bauen Matthau und Lemmon nicht auf Freundlichkeit und verbindliches Lächeln, sondern auf die Anziehungskraft der Abneigung.

Die beiden, die sich einst zusammenrauftan, weil sie von allen guten Frauen verlassen waren – sollen die sich jetzt trennen, weil eine Frau es auf einen von ihnen (und nicht auf den anderen) abgesehen hat? Kommt nicht in Frage. Man bleibt Freund, man braucht sich. Wem sonst könnte man noch im Alter ein Bein stellen, mit wem Beleidigungen austauschen?

Denn der Sex und die Liebe, das ist eine Sache. Aber für ein Freundespaar, da braucht man ganz andere Voraussetzungen. Männer wären unter sich – wenn es bloß die Frauen nicht gebe. Wie man hört, sind die Frauen Matthaus und Lemmons privat unzertrennliche Freundinnen. Sie werden gute Gründe haben. □

Film

## Hans im Glück

„Gilbert Grape – Irgendwo in Iowa“.

Spielfilm von Lasse Hallström.

USA 1993.

**K**omischerweise trifft der verlegene, nichtssagende deutsche Titel die Sache. Iowa, wo der Film spielt, ist der Inbegriff trostloser, topfebener Provinz. Die Touristen, die da zu Beginn der Urlaubszeit, unterwegs in bessere Welten, in ganzen Kolonnen von blitz-